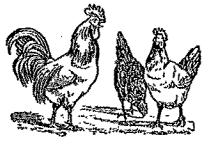
Das Ganze wird mit Wasser bespritzt, sanft gerüttelt und bleibt sodann etwa während zehn Minuten ruhig stehen. Hierauf wiederholt man dasselbe. Schliesslich füllt man den Eimer langsam mit etwas Wasser unter beständigem Umrühren mit einer Feder und setzt die Mischung in die eigens dazu bestimmten Kasten der Brutanstalt.

Kommt Befruchtung zustande, so erkennt man dies an der Veränderung der Eier. Die unbefruchteten Eier bleiben weiss. Ich lasse die Photographien, welche die verschiedenen Stadien der Entwickelung des Forelleneies darstellen, als Erläuterung bei den geschätzten Zuhörern herumgeben und füge noch hinzu, dass, wenn nach sechs Wochen das Nabelbläschen am Bauch des jungen Fischchens, von dessen Inhalt das Thierchen sich anfangs allein ernährt, verzehrt ist, der jugendliche Wasserbewohner aus seiner Wiege herausgenommen wird, um sodann in bestimmten Wasserläufen, die sich am besten zum Fortkommen eignen, ausgesetzt zu werden. Dieses oder jenes von den zarten Fischchen wird ja im Kampf ums Dasein unterliegen, die meisten jedoch schlagen sich durch und bringen es in einem oder höchstens zwei Jahren zu gut entwickelten Fischen von ansehnlichem Gewicht.



Schonet den Maulwurf!

Gewiss fehlt es nicht an Naturfreunden, welche die *Nützlichkeit des Maulwurfs* bei Gelegenheit hervorheben, und angesichts dieser Thatsache dürfte es überflüssig erscheinen, ein weiteres Mal auf diese Frage zurückzukommen, wenn nicht verschiedene Ursachen beständen, die das Wiederholen dieses wichtigen Punktes für Garten- und Landbaulehre im Allgemeinen rechtfertigen würden!

Drei dieser Ursachen seien hier als die wichtigsten angegeben. I. Vor Allem kommt der Umstand in Betracht, dass viele Fachschriften einer grossen Anzahl von Interessenten nicht zu Gesicht kommen, und in Folge dessen die Meisten von der wichtigen Streitfrage nichts, reinweg nichts erfahren, während die Anderen nur von „Hören sagen“ wissen, und auf diese Weise des öfteren Eindrücke erhalten,

die zu falschen Schlüssen führen. Die populären Fachschriften helfen diesem Missstand gewissermaassen ab. II. Es kommt auch noch heutzutage vor, dass weit verbreitete Tageblätter sogar (ein Umstand, welcher direkt Anlass zu diesem Mahnruf gab,) den Maulwurf reinweg als schädliches Thier hinstellen. Das ist recht bedauerlich, denn dadurch wird das Resultat ernsten Forschens von vornherein in Schatten gesetzt, wenn auch nur bei gewissen Leuten. Diese sind es jedoch gerade, welche eine vernünftige Aufklärung am meisten nöthig haben. Merkwürdigerweise hat das Unrichtige, das Unsinnige in Betreff solcher naturwissenschaftlicher Fragen von jeher das Publikum eher für sich gewonnen, als nackt zu Tage tretende Wahrheiten und Thatsachen, die für den auch nur einigermassen gesunden Menschenverstand als „unumstösslich“ da stehen. Dies hat ganz bestimmt seinen Grund darin, dass die Naturwissenschaften noch immer, selbst in den civilisiertesten Ländern, hintenan gestellt werden im Lehrplan der Volkserziehung, wo sie doch mit an der Spitze des Programmes stehen sollten, da sie recht wichtig sind für die allgemeine Bildung. III. Sehr wenige Naturfreunde, welche zu Gunsten des Maulwurfs sprechen, bezeichnen denselben als „reinweg nützlich“.

Wir sind anderer Meinung und glauben, das Richtige sei, den Maulwurf *„immer und überall“* zu schonen. Wenn behauptet wird, in Wald, Feld und Wiese soll man den Maulwurf schonen, im Garten könne man denselben jedoch nicht dulden, so stimmen wir nicht bei, denn wir sind absolut sicher, nicht zu weit zu gehen, wenn wir dafür plädieren, das Thier solle auch im Garten nicht todtgeschlagen werden. Die Gründe hierzu resumieren sich in folgenden Anschauungen:

Der im Garten gefangene und getödtete Maulwurf ist auch für Wald, Feld und Wiese verloren, wohin er ja einmal auswandern kann, um auch dort die schädlichen Insekten und Würmer zu vertilgen. Man könnte höchstens denselben aus dem Garten zu vertreiben suchen, indem man ihm Hindernisse in den Weg setzt, oder ihn durch Geräusch verscheucht. Letzteres würde man durch das Aufstampfen des Fusses oder das Aufschlagen auf den Boden mit einem harten Gegenstand erreichen können, da, wo das Thier eben wühlt. Ersteres könnte man bewerkstelligen, indem man entweder an der eigentlichen Wohnung, der Maulwurfburg, oder in dem Laufgraben übelriechende Substanzen hineinbringt, die durch den widerlichen Geruch den Wühler zurücktreiben.

Der Maulwurf ist ein insektenfressendes Thier und vergeht sich also an Pflanzen nicht. Man sollte meinen, ein Jeder müsse das einsehen, doch es gibt noch immer Leute, welche fest glauben, der Maulwurf fresse auch Pflanzenwurzeln. Als im Jahre 1896 eine Engerlingsepidemie in den Wiesen von Hünsdorf-Lorentzweiler, im Merscherthale, ausgebrochen war (siehe „Fauna“ 1896, Seite 128), hörte man sagen: Ja! und der Maulwurf ist auch noch dabei und verwüstet vollends, was die Maden übrig lassen! — Gewiss war der Maulwurf auch dabei, jedoch nicht, um Schaden anzurichten, denn die Engerlinge wurden von demselben aufgefressen. In den anliegenden, verschont gebliebenen Wiesen, war das nützliche Thier nur spärlich vorhanden, weil eben keine Engerlinge dort hausten.

Auch im Garten haben die zarteren Pflanzen für den Maulwurf keinen Werth, auch hier ist es ihm nicht um die Pflanzen zu thun, sondern um die schädlichen Insekten, die oft die für den Haushalt bestimmten Gewächse auf grosse Strecken beschädigen.

Wenn schliesslich im Garten ein Blumenbeet oder ein Gemüsefeld von dem „ungebetenen Gast“, wie man sagt, durchwühlt wird, so ist das allerdings, wenn man auf Aeusserlichkeiten sieht, nicht erwünscht, denn das macht doppelte Arbeit. Der Gartenbebauer muss das Beet wieder ebenen und die zarten Pflänzchen wieder andrücken, damit sie weiter wachsen, aber der Maulwurf hat ihm schliesslich doch nur einen Dienst geleistet. Dieser bleibt gewöhnlich nur so lang an Ort und Stelle, bis kein Insekt mehr vorhanden ist, und zieht dann weiter. Wir sollen uns freuen, wenn der Maulwurf uns zu Hilfe kommt, denn derselbe vertilgt in seiner grossartigen Gefrässigkeit weit mehr schädliches Ungeziefer in der Erde, als das beste Mittel, das man diesbezüglich anwenden könnte. Ueberdies ist ja kein ernstes Mittel in diesem Sinne bekannt.

Die besten Einrichtungen haben ihre Schattenseiten, und tagtäglich können wir allüberall die Beobachtung machen, dass jeder Nutzen ein kleines Opfer und ein Entgelt fordert, es wäre ja auch zu bequem.

Dr. *Ernest Feltgen.*

